

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1972)

Artikel: Stauwehere und Wasserburgen
Autor: Gamper, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stauwehre und Wasserburgen

Gäbe es in der Tierwelt Berufe, so trügen die *Biber* gewiss den Titel von Wasserbau-Ingenieuren. Sie verstehen sich, wie kein anderes Tier sonst, auf den Bau von Dämmen, Stauseen, Regulationsanlagen und Wasserburgen.

Leider sind die interessanten Nagetiere, die vor 300 Jahren in der Schweiz noch weit verbreitet vorkamen, völlig ausgerottet worden. Als einzige Erinnerung sind Ortsnamen wie Biberbrugg, Bevers, Bibern, Biberstein, Biberist usw. verblieben. Heute macht man an verschiedenen Orten unseres Landes Versuche, aus dem Ausland eingeführte Tiere wieder in freier Natur anzusiedeln.

In Nordamerika, Kanada, in Norwegen, Finnland, Russland, am unteren Rhonelauf und in anderen Gebieten, wo die Biber noch

ungestört leben können, errichten sie ihre grossartigen Bauwerke. Die Tiere sind für das Leben im Wasser bestens ausgerüstet. Ein dichtes, glattes, undurchlässiges Fell, ein flacher, schuppiger Steuerschwanz, verschliessbare Ohrmuscheln und Nasenlöcher sowie Schwimmhäute an den Hinterfüssen sind Merkmale, die wir an gefangenen Bibern im zoologischen Garten ohne Mühe beobachten können.

Auf dem Lande bewegen sie sich mit ihren kurzen Beinen nur unbeholfen. So ist es nicht verwunderlich, wenn sie alles tun, um sich nach Möglichkeit in ihrem Element aufhalten zu können. Ihre Wohnhöhlen oder Biberburgen errichten sie daher unmittelbar an Gewässern, oft sogar auf eigens dafür erstellten künstlichen Inseln. In mühevoller



Der Biber ist das grösste europäische Nagetier. Mit scharfen Meisselzähnen schält hier gross und klein die nahrhafte Rinde vom dargebotenen Weichholz.

«Handarbeit» schleppen die fleissigen Tiere dazu Erde, Sand und lehmigen Schlick heran. Daraus stampfen sie eine sichere, im Durchmesser etwa fünf Meter messende Plattform. Auf dieses Fundament setzen sie ihre meterhohe Wasserburg. Die feste Nestkuppel besteht aus sperrigen Ästen, armdicken Knüppeln und Reisig. Zwischenräume und Fugen werden mit Erde, Schlamm, Rasenklumpen und ähnlichem Material so gut abgedichtet, dass kein Feind hier einzudringen vermag. Zwei Zugänge führen in den

Wohnkessel; der eine ist für die Bewohner bestimmt, der andere ist ein Schleifweg für die Nahrung. Beide können sich, vom Kesselboden aus abwärts führend, meterweit durch das Erdreich hinziehen. Die Ausgänge liegen stets unter dem Wasserspiegel, vielfach knapp über dem Gewässergrund. Sie sind daher nur für geschickte Taucher überhaupt erreichbar.

In dieser sicheren Festung verbringen die Biber den Tag – hier ziehen sie ihre Jungen gross. Des

Nachts aber verlassen sie die Burg, um Nahrung und Baustoff zu gewinnen. Rinde, Bast und zartes Laub sind ihre bevorzugten Leckerbissen. Um möglichst viel davon zu erlangen, leisten sie in Ufernähe fachmännische Holzfällerarbeit. Mit ihren mächtigen orangeroten Zahnmeisseln benagen sie Stämmchen von Pappeln, Weiden, Erlen und Eschen immer rundum, so lange, bis die geschwächten Bäume schliesslich stürzen. Sogleich werden die Hölzer dann entrindet, in ein bis zwei Meter lange Stücke zerschnitten und zum Wasser geschleift. Was nicht gefressen wird, dient als Baumaterial für die Burg und für die Staudämme. Sollen die Eingänge zum Biberbau in regenarmen Zeiten nicht eines Tages trockenliegen und den Feinden ungehinderten Zutritt gewähren, so müssen die Bewohner dafür sorgen, dass der Wasserstand in der Umgebung ihrer Wohnstätten stets gleich hoch liegt. Um dies zu erreichen, stauen sie ihr Gewässer, indem sie Dämme errichten – Bauwerke aus Holzteilen, Steinen, Erde, Gras und Laub von zuweilen mehreren hundert Metern Länge, einigen Metern Höhe und ebensolcher Breite. Obgleich die Bauten auf den er-

sten Blick wirren Haufen angeschwemmten Materials gleichen, sind sie bei genauer Betrachtung nach den Regeln der Baukunst gestaltet. Ihre Sohle ist breiter als die Krone. Der Böschungswinkel gegen die Strömung beträgt ungefähr 45 Grad, während der Damm nach der stromabwärts gerichteten Seite hin senkrecht abfällt, genau wie eine von Menschen konstruierte Staumauer. Weist das Wohngewässer eine besonders starke Strömung auf, so bauen die dort ansässigen Biber gebogene Staudämme von grösster Festigkeit sowie zusätzliche Fangdämme, welche die Gewalt des Wassers brechen, bevor es in den Wohnteich einfließt. Wo die Gefahr von Dammbrüchen droht, werden sogar Sicherheitsablässe eingebaut. Kanäle, auf denen die Nahrung und das Baumaterial herbeigeflösst werden können, ergänzen die bewundernswürdige Anlage. Diese Wasserstrassen entstehen nach und nach durch die Schlepparbeit vom Holzschlagplatz zum Flussufer.

Neben dem Menschen ist der Biber wohl das einzige Lebewesen, das imstande ist, durch seine Bautätigkeit grössere Landschaften zu verändern. Willy Gamper

Holz ist Nahrung und Baumaterial zugleich. Wenn immer möglich, transportieren Biber die sperrigen Lasten auf dem Wasserweg.

